

Wer sind eigentlich „die Anderen“?

Zur Auseinandersetzung mit Kulturbegriffen in der Ethnologie

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Geschichte und Theorien der Ethnologie	3
2.1. Erläuterung der Einlage	3
2.2. Einlage: „Kampf um die Kultur“ – Carola Lentz.....	4
2.3. Schlussfolgerungen	6
3. Kultur und interkulturelle Praxis	7
3.1. Erläuterung der Einlage	7
3.2. Einlage: „Der Kulturbegriff in der Ethnologie und im öffentlichen Diskurs – eine paradoxe Entwicklung?“ – Martin Sökefeld.....	8
3.3. Schlussfolgerungen	10
4. Natürliche Ressourcen in Afrika	11
4.1. Erläuterung der Einlage	11
4.2. Einlage: „Rumors of Red Mercury“ – Maarten Onneweer	11
4.3. Schlussfolgerungen	13
5. Fazit	14
Literaturverzeichnis	15

1. Einleitung

In meinem Portfolio mit dem Titel „Wer sind eigentlich „die Anderen“? – Zur Auseinandersetzung mit Kulturbegriffen in der Ethnologie“ beschäftige ich mich mit der Frage, inwiefern Kulturbegriffe der Ethnologie zur Konstruktion „des Anderen“ beigetragen haben. Die Bezeichnung „die Anderen“ ist häufig mit negativen Assoziationen gegenüber etwas „Fremden“ verbunden. Es geht hauptsächlich um eine Abgrenzung, die Betonung liegt auf den Unterschieden, nicht den Gemeinsamkeiten. Benutzen wir die Formulierung „die Anderen“, betrifft es vor allem die Konstruktion von Fremdheit, wobei der Ausgangspunkt immer „das Eigene“ ist, das als Norm gilt.

Für ein besseres Verständnis und für eine reflektierte Auseinandersetzung mit der Frage nach „den Anderen“ erachte ich es als sinnvoll, zunächst einige Kulturbegriffe darzustellen. Als Grundlage hierfür nutze ich meine Exzerpte zu den Texten von Carola Lentz („Der Kampf um die Kultur“ 2009), die wir im Seminar „Geschichte und Theorien der Ethnologie“ behandelt haben und Martin Sökefeld („Der Kulturbegriff in der Ethnologie und im öffentlichen Diskurs – eine paradoxe Entwicklung?“ 2014), aus dem Seminar „Kultur und interkulturelle Praxis“. Die Texte geben zunächst einen Überblick über die verschiedenen Kulturkonzepte, hier finde ich gerade die zwei Kulturkonzepte von Tylor (Kultur im Singular) und Boas (Kultur im Plural) spannend. Sökefeld geht in diesem Zusammenhang noch auf das „othering“ ein, ein Instrument in der Ethnologie um „die Anderen“ darzustellen. Gerade wenn es um die Auseinandersetzung mit Kulturbegriffen geht, spielt auch die Auseinandersetzung mit kulturellen Unterschieden und Differenzen eine große Rolle. Das Wort „die Anderen“ oder auch die Bezeichnungen der „Westen“ und der „Rest“ schweben fast immer über der Verwendung von Kulturbegriffen.

Anschließend beschäftige ich mich noch mit dem Textbeispiel von Marteen Onneweer („Rumors of Red Mercury“ 2014) aus dem Seminar „Natürliche Ressourcen in Afrika“ im Hinblick auf die Frage nach „den Anderen“. In seinem Text analysiert Onneweer das Gerücht um das geheimnisvolle rote Quecksilber in dem Distrikt Kitui in Kenia. In seiner Analyse benutzt Onneweer etwa den Begriff „des Traditionellen“, dieser ist aber insbesondere in den Kulturwissenschaften kritisch zu hinterfragen und ist ein Aspekt auf den ich später näher eingehen werde.

2. Geschichte und Theorien der Ethnologie

2.1. Erläuterung der Einlage

Die von mir im Sommersemester 2014 besuchte Vorlesung „Geschichte und Theorien der Ethnologie“ gehalten von Carola Lentz, führte in die wichtigsten theoretischen Strömungen und grundlegenden Debatten der Ethnologie ein. Gerade in der Ethnologie gibt es eine große Abfolge von theoretischen Strömungen und Paradigmata, die in einem Überblick mit den verschiedenen ethnologischen Ansätzen seit dem 18. Jahrhundert dargestellt wurden. Ziel der Vorlesung war es, die verschiedenen Grundfragen, die

sich Ethnologen in den unterschiedlichen Zeiten gestellt und auch beantwortet haben, herauszuarbeiten. Dadurch wurde ein allgemeiner Überblick über die Geschichte des Fachs und speziell seiner verschiedenen Theorien gegeben. Im Rahmen dieser Vorlesung haben wir uns mit dem Text von Carola Lentz „Kampf um die Kultur“ auseinandergesetzt, in dem sie den aktuellen Stand der Debatte um den Kulturbegriff in Form eines „Streitgespräch“ zwischen der Ethnologie und der Soziologie darstellt. Durch die detaillierte geschichtliche Abhandlung dieses Verhältnisses erlangt man einen guten Gesamtüberblick über die unterschiedlichen Verwendungen und Definitionen des Kulturbegriffs. Durch die Beschäftigung mit der Geschichte des Begriffs ist auch die Möglichkeit gegeben, sich kritisch mit dem Begriff selbst auseinander zu setzen. Gerade weil in dem Text der Kulturbegriff aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet wird, habe ich mich für ein Exzerpt dieses Textes als Einlage in meinem Portfolio entschieden.

2.2. Einlage: „Kampf um die Kultur“ – Carola Lentz

Exzerpt: Lentz, Carola, 2009: „Der Kampf um die Kultur“. *Soziale Welt* 60 (3), 305-324.

In dem Aufsatz „Der Kampf um die Kultur. Zur Ent- und Re-Soziologisierung eines ethnologischen Konzepts“ von Carola Lentz geht es um die geschichtliche Abhandlung des „schwierigen Verhältnisses“ von Soziologie und Ethnologie, um die Attraktivität des Kulturbegriffs und dem vorherrschenden Unbehagen einiger Ethnolog_innen und Soziolog_innen gegenüber dem Kulturkonzept.

Lentz beschreibt zunächst in einer kurzen Einleitung das „schwierige Verhältnis“ von Soziologie und Ethnologie und beruft sich hierbei auf Karl H. Höring, der in den 1960er Jahren an der Uni Heidelberg eine Kooperation zwischen eben diesen zwei Fächern versuchte, die aber zeitnah wieder beendet wurde. Seit etwa Ende des 19. Jahrhunderts hat sich schließlich eine Arbeitsteilung, Soziologie als Wissenschaft der „westlichen“ Moderne und Ethnologie als Wissenschaft der „anderen“, „vormodernen“ Gesellschaften, etabliert (Lentz 2009: 305). Heutzutage werden nach und nach diese Trennlinien unterlaufen und der Kulturbegriff scheint für einige Ethnolog_innen und Soziolog_innen als Brückenbegriff attraktiv, da er für eine Wiederannäherung beider Disziplinen sorgen könnte.

Betrachtet man die geschichtliche Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff, nennt Lentz als ersten Ausgangspunkt für die Rekapitulation des Kulturkonzeptes, Edward Tylor und Franz Boas, zwei Gründerväter des Fachs. So gehören für Tylor zur Kultur auch Wissenschaft, Religion und Kunst, aber auch Werte, Normen und technische Fertigkeiten sowie materielle Lebensweisen (Lentz 2009: 307). Tylor sieht Kultur als kollektiv und von der Gesellschaft gemacht, also im Singular, ähnlich wie Kant. Er spielt mit dem Begriff „Primitiv Culture“. Alle Menschen haben zwar Kultur, aber für Tylor gibt es nur „eine Kultur“, er sieht eine klare Hierarchie von Kultur – von einfach zu komplex. Der Gegenbegriff wäre hier wohl Natur: Dem gegenüber steht Boas, der die Kulturen pluralisiert sieht, wie Rousseau, für ihn gibt es keine begründete Hierarchie oder Höherentwicklungen von Kulturen – und die Lebensweisen werden nicht etwa von der menschlichen Physis geprägt, sondern durch die Geschichte und die

kulturellen Einflüsse der Menschen (Lentz 2009: 308). Der Gegenbegriff für Boas ist die „Rasse“. Dem schließt sich auch Sapir an, ein Schüler Boas, der die Pluralität des Kulturkonzeptes wieder aufgegriffen und weiterentwickelt hat. Er fordert, dass sich Ethnologen in Zukunft nur für die unterschiedlichen Elemente der Zivilisation einzelner Völker interessieren sollten.

Lentz betrachtet Parsons Programm als eine Arbeitsteilung zwischen Ethnologie und Soziologie, also zwischen Kultur und Gesellschaft. Parsons Plan war es, positivistische und idealistisch-soziologische Theorieansätze in Handlungstheorien zu integrieren. Dadurch entsteht ein arbeitsteiliges Modell von Soziologie, Psychologie und Ethnologie. Die Ethnologie, deren Gegenstand die Kultur(en) sind, sollte die Entstehungen und Veränderungen der symbolisch vermittelten Wertesysteme und Weltansichten erforschen. „Kultur und Gesellschaft stehen zwar in einer Beziehung zueinander, die Untersuchungsgegenstände sind aber zu differenzieren“ (Lentz 2009: 311). Der Ethnologie wird weiterhin das „Fremde“ zugeordnet und das „Moderne“ der Soziologie, wodurch man eigentlich „dem kulturrelativistischen, totalitätsorientierten Kulturbegriff verpflichtet bleibt“ (Lentz 2009: 311). Im folgendem geht Lentz auf Clifford Geertz und auf seine Entsoziologisierung des Kulturbegriffs ein. Er sieht „Kultur als Text“ an, Kultur besteht zwar aus Ideen, aber existiert nicht in den Köpfen von Individuen, sondern ist ein öffentliches Dokument. Es geht um kollektiv geteilte Symbolsysteme, die in öffentlichen Handlungen sichtbar werden. In ihrer Zwischenbilanz verweist Lentz darauf, dass das „klassische“ Kulturkonzept einem Containermodell ähnelt – das heißt, es wird die Annahme vertreten (die häufig zwar unausgesprochen ist, die aber doch alle Ethnologen kennen), dass die Welt ein Mosaik territorial verankerter, diskreter Kulturen ist (Lentz 2009: 315).

Der Kulturbegriff löst bei vielen Ethnologen aber auch Unbehagen aus, da der Begriff schnell falsch verstanden wird, häufig dient der Begriff Kultur auch als „Joker“ für andere Begriffe, wie etwa Nation, Ethnie oder „Rasse“ und dient als Legitimierung für bestimmte Verhaltensweisen von Menschen. Kultur wird schnell naturalisiert, vermeintliche Mitglieder einer Kultur werden als eine homogene Gruppe betrachtet und ihr Verhalten wird stets mit „ihrer“ Kultur erklärt. Lila Abu-Lughod verlangt etwa, dass man den Kulturbegriff gänzlich über Bord werfen sollte, da er zwischen Eigenem & Fremden unterscheidet, eigentlich nicht mehr gereinigt werden kann und die Ethnologen zur Aufrechterhaltung dieser Differenz beitragen (Lentz 2009: 317). Dem gegenüber steht Christoph Brumann, der zwar auch sieht, dass der Kulturbegriff politisch missbraucht werden kann, aber nicht von Grund auf schlecht ist, sondern erst durch das ethnologische Schreiben, die Essentialisierung von Kultur befördert wird. Schiffauers Ansatz dagegen sieht Kultur(en) als Diskursfeld an. Zentrale Werte und Institutionen werden hier immer wieder neu aufgearbeitet und kulturelle Gemeinsamkeiten nur temporär hergestellt. Einen ähnlichen Ansatz vertritt auch Andreas Wimmer, der Kultur, als einen offenen, instabilen Prozess des Aushandelns von Bedeutungen definiert. So unterscheidet er zwischen Habitus, öffentlicher Kultur und dem Prozess sozialer Schließung.

Der Begriff Kultur lässt zahlreiche Interpretationen und Definitionen zu. Die Diskussionen um den „richtigen“ Gebrauch des Kulturbegriffs spielen in der Ethnologie, wie auch in der Soziologie eine

entscheidende Rolle und prägen das gemeinsame Verhältnis beider Fächer. Gerade deshalb ist es wichtig den Kulturbegriff aus multiperspektivischer Sicht zu sehen und eine kritische Auseinandersetzung nicht zu vermeiden.

2.3. Schlussfolgerungen

Mit dem Text „Kampf um die Kultur“ von Carola Lentz wurde zunächst ein allgemeiner Überblick über die verschiedenen Kulturkonzepte der Ethnologie gegeben, den ich für die Beantwortung meiner Frage nach „dem Anderen“ sehr hilfreich finde. Gerade die kritische Betrachtung des „klassischen“ Kulturbegriffs ist hier interessant. Edward Tylors evolutionistischer Kulturansatz stellte Kultur der Natur gegenüber, Kultur ist für ihn singulär. Seiner Definition zufolge gibt es nur eine Kultur mit unterschiedlichen Graden der Entwicklung, er unterscheidet also zwischen verschiedenen Stufen der Entwicklung. Er ging von einer „Hochkultur“ einer „komplexen Zivilisation“ aus, denen der konstruierte Westen zugehörte, die „primitiven Wilden“ waren hingegen noch nicht weit zivilisiert, sie lagen auf einem niedrigeren Level und wurden eher der Natur zugeordnet (Lentz 2009: 307f.). Gerade durch diese Unterscheidung von Kultur versus Natur und der Hierarchie die Tylor den Gesellschaften zuordnet, wird meiner Meinung nach „das Andere“ beschrieben und konstruiert. Der Kulturbegriff ähnelt einem Containermodell, es wird die Annahme vertreten, dass die Welt ein Mosaik territorial verankerter, diskreter Kulturen ist. Somit suggeriert der Begriff aber vor allem Abgeschlossenheit, Stabilität und Homogenität, wobei Machtgebundenheit von Kultur und Variabilität eher ausgeblendet werden, ein kultureller Wandel ist kaum erklärbar. Gerade mit dem klassischen Kulturbegriff konstruierten Ethnologen die Bezeichnung „die Anderen“. Der Kulturbegriff wurde genutzt, um Unterschiede darzustellen, die als natürlich gegeben betrachtet wurden. Diese Differenzen waren unvermeidbar und unabwendbar. Nach dieser Definition hat Kultur einen essentiellen, gemeinsamen Kern und klare Grenzen, sie ist zwar homogen nach innen, aber heterogen nach außen (Lentz 2009: 315f.).

Mit der Einführung eines Kulturbegriffs hat sich die Ethnologie eine eigene Nische geschaffen, für die sie zuständig ist und so einen Platz in der wissenschaftlichen Gemeinde eingenommen. Eben dieser spezielle Forschungsgegenstand hat der Ethnologie in der Vergangenheit (und vielleicht auch noch heutzutage) eine Daseinsberechtigung gegeben. Die Ethnologie hat also in der Vergangenheit ein Kulturkonzept konstruiert, welches bis heute weitreichende Folgen im wissenschaftlichen und öffentlichen Kulturdiskurs hat.

Ein weiterer interessanter Punkt, den Carola Lentz erläutert, ist die sogenannte „Writing Culture Debatte“ und der dazugehörige Revisionsvorschlag für den Kulturbegriff von Lila Abu-Lunghod („Writing against culture“ 1991). Die „Writing Culture Debatte“, geprägt von Clifford und Marcus (Sammelband: „Writing Culture“ 1986), gilt als eine revolutionierende Strömung in der Ethnologie und übt harsche Kritik an den klassischen Ethnographien. Klassische Ethnographien sollten vor allem Neutralität bewahren, laut Vertretern der „Writing Culture Debatte“ ist eine Neutralität aber unmöglich, Ethnographien sind immer perspektivisch (Lentz 2009: 317). Hieran schließt sich auch die „Orientalismus-Debatte“ rund um Edward Said und dem „othering“ an, auf die ich an anderer Stelle näher eingehe. Ähnlich kritisch äußert sich auch Lila Abu-Lunghod, die fordert, dass der Kulturbegriff gänzlich über Bord geworfen wird, da er zwischen „eigen“ und „fremd“ unterscheidet und durch die ethnographischen Darstellungen erst „das Andere“ konstruiert.

Culture is the essential tool for making other. As a professional discourse that elaborates on the meaning of culture in order to account for, explain, and understand cultural difference, anthropology also helps construct, produce, and maintain it. (Lila Abu-Lunghod 1991: 470).

Ein weiterer Punkt, der zur Konstruktion „des Anderen“ beigetragen hat, ist meiner Meinung nach die Generalisierung, die mit der Verwendung des Kulturbegriffs in Wissenschaft und Politik verbunden ist. Es wird häufig das Gefühl vermittelt, dass alle Menschen „einer Kultur“ gleich sein müssen und alle einer „anderen Kultur“ grundsätzlich verschieden sind, die Betonung liegt auf dem „Anderssein“ und weniger auf den Ähnlichkeiten. Der Kulturbegriff wird häufig auch als „Joker“ für andere Begriffe benutzt, er hat zum Beispiel den „Rassebegriff“ teilweise ersetzt (Lentz 2009: 315). Gerade auf die Problematik, die sich bei der Ersetzung eines Begriffs durch einen anderen ergibt, werde ich in der nächsten Einlage näher eingehen.

3. Kultur und interkulturelle Praxis

3.1. Erläuterung der Einlage

In der Übung „Kultur und interkulturelle Praxis“, die ich im Sommersemester 2015 besucht habe, wurde auf der einen Seite die Geschichte des Begriffs Kultur behandelt, die aktuellen Debatten und Problematikisierungen, die der Kulturbegriff birgt, aufgezeigt und über die Chancen und Probleme bei der Verwendung des Kulturbegriffs diskutiert. Auf der anderen Seite wurden verschiedene interkulturelle Trainingsansätze, die zentrale Konzepte der Kulturbegriff sind, vorgestellt und sich kritisch mit diesen auseinandergesetzt. Kultur ist ein beliebter wie umstrittener Begriff.

Der in dem Seminar behandelte Text von Martin Sökefeld „Der Kulturbegriff in der Ethnologie und im

öffentlichen Diskurs – eine paradoxe Entwicklung?“ stellt unterschiedliche Kulturkonzepte in der Ethnologie dar und zeigt die Probleme, die sich durch den Kulturbegriff ergeben, auf. Martin Sökefeld verweist im Verlauf auf einen Text von Edward Said und dem dort beschriebenen „othering“, einem wichtigen Instrument in der Ethnologie, um „die Anderen“ darzustellen. Gerade in Hinblick auf meine Frage, inwieweit Kulturbegriffe der Ethnologie zur Konstruktion des „Anderen“ beigetragen haben, finde ich die Aspekte von Sökefeld spannend, weshalb ich mich für ein Exzerpt des Textes als Einlage entschieden habe.

3.2. Einlage: „Der Kulturbegriff in der Ethnologie und im öffentlichen Diskurs – eine paradoxe Entwicklung?“ – Martin Sökefeld

Exzerpt: Sökefeld, Martin, 2001: „Der Kulturbegriff in der Ethnologie und im öffentlichen Diskurs - eine paradoxe Entwicklung?“ In: Stöber, Georg (Hg.): *‘Fremde Kulturen’ im Geographieunterricht. Analysen, Konzepte, Erfahrungen.* Hannover, 119-137.

Kultur ist der Gegenstand der Ethnologie, aber immer seltener können Dinge mit Kultur erklärt werden. Erst durch die Ethnologie ist der Kulturbegriff auch außerhalb der Wissenschaften berühmt geworden. In seinem Aufsatz „Der Kulturbegriff in der Ethnologie und im öffentlichen Diskurs – eine paradoxe Entwicklung?“ unterscheidet Sökefeld zwischen Kultur im Alltag (Politik & Wissenschaft) und Kultur in der Wissenschaft (Ethnologie), die beide gemeinsame Wurzeln und Elemente aufweisen. Hier wird auch häufig von einer „Doppelten Hermeneutik“ des Kulturbegriffs gesprochen. Der nicht-wissenschaftliche Diskurs wird zu einem wissenschaftlichen Diskurs, der dann wiederum zu einem nicht-wissenschaftlichen Diskurs zurückkehrt (Sökefeld 2001: 120). Das bedeutet, dass die Wissenschaften keine Verfügungsgewalt beziehungsweise Definitionsmacht von Begriffen mehr haben, die Ethnologie hat also keinen Einfluss mehr auf die Nutzung des Kulturbegriffs im Alltag.

Im weiteren Verlauf seines Textes geht Sökefeld auf zwei grundlegende Konzepte von Kultur ein – Kultur im Singular und Kultur im Plural. Edward Taylor gilt als der Hauptvertreter der Definition von Kultur im Singular. Hierbei wird Kultur hierarchisch interpretiert. Es wird eine Wertung zwischen den Kulturen vorgenommen. Taylor spricht von einer Evolution menschlicher Kultur, die Unterschiede die es zwischen Kulturen gibt, sind mit Stufen begründet. Kultur steht demnach einer „Nicht-Kultur“ oder auch der Natur gegenüber.

Ganz anders sieht die von Boas vertretene Kulturdefinition aus. Er spricht von einer Pluralisierung von Kulturen und schließt eine Hierarchie aus. Die kulturellen Unterschiede, die zu einer Differenz zwischen verschiedenen Kulturen führen, sind nach Boas durch Sozialisation erworbene Unterschiede. Demnach

steht die Kultur eher dem Begriff der „Rasse“ gegenüber. An dieser Stelle bringt Sökefeld den Philosophen Jacques Derrida ins Spiel, der anmerkt, dass die Auslöschung eines Begriffs und die Ersetzung durch einen anderen nie vollständig gelingt und immer Spuren zurück bleiben. Somit ergeben sich auch bei Boas Kulturkonzept Probleme. Durch die Auslöschung des Begriffs der „Rasse“ und seiner Ersetzung mit dem Begriff Kultur, werden vor allem zwei Aspekte des „Rassekonzepts“ übernommen: 1. Die Tendenz zum Determinismus. Wie die Zugehörigkeit zu einer „Rasse“ das Individuum determiniert, so übernimmt laut Derrida auch die Kultur diese Eigenschaft. Kultur wird zu etwas „überindividuellem“, in dem das Individuum Kultur nur mit Inhalt füllt. 2. Das Konzept des Unterschiedes. Auch der Kulturbegriff nimmt eine Abgrenzung vor, er ist zwar homogen nach innen, aber heterogen nach außen (Sökefeld 2001: 122). Die Differenzen, die durch Kultur bestimmt werden, sind nicht neutral. Auch dieses Paradigma beinhaltet Hierarchie und Bewertung. Kultur ist also Gegenstand und Konstrukt der Ethnologie.

Entscheidend für das Bewusstwerden dieser Problematik ist ein Text von dem Literaturtheoretiker Edward Said, auf den Sökefeld verweist. Die darin enthaltene Kritik, die Said durch Analysen über die westlichen Darstellungen des Orients gewonnen hat, lässt sich in Teilen sehr gut auf die Ethnologie übertragen. Said spricht von dem sogenannten „othering“, ein wichtiges Instrument der Ethnologie, um „die Anderen“ darzustellen. Es wird implizit oder explizit ein Vergleich mit dem „Eigenen“ gemacht. Hiermit werden aber nur Unterscheide aufgezeigt – Ähnlichkeiten oder Gemeinsamkeiten werden fast komplett ausgeschlossen. Das Kulturkonzept an sich ist ein wichtiges Instrument des „otherings“, die Andersheit wird zu einem „a priori der ethnologischen Darstellung“ (Sökefeld 2001: 124). Das heißt, „die Anderen“ werden untersucht, gerade weil sie eben eine „andere“ Kultur innehaben. Zusammenfassend stellt Sökefeld klar, dass Kultur so aber im ethnologischen Diskurs seine Bedeutung verloren hat. Das „Substantiv Kultur“ wird durch das „Adjektiv kulturell“ ersetzt. Kultur ist somit keine Substanz mehr, sondern eine Eigenschaft die Substanzen zugesprochen wird. Für Sökefeld bedeutet das aber auch, dass Kultur nichts mehr erklären kann (Sökefeld 2001: 126).

Im weiteren Verlauf geht Sökefeld auf den Aspekt „Kultur als politisches Konzept“ ein. Heutzutage wird der Kulturbegriff in der Ethnologie aufgrund seiner Geschichte nur noch wenig benutzt, in der Öffentlichkeit hingegen findet er immer häufiger Verwendung. Kultur wird als „politisches Konzept“ genutzt, ohne es kritisch zu hinterfragen. Häufig wird Kultur mit Nation gleichgesetzt. Politische Grenzen sind demnach kulturelle Grenzen, es gibt so etwas wie eine „Nationalkultur“, womit Kultur aber auch hier ein Ausgrenzungskonzept, ähnlich dem „Rassenkonzept“ ist (Sökefeld 2001: 128).

Am Ende seines Textes macht Sökefeld noch einen meiner Meinung nach guten, aber utopischen Vorschlag für einen universellen, singulären Begriff von Kultur, der nicht ausschließt, sondern einschließt und die gemeinsame Basis betont. Kultur wäre demnach nicht Differenz sondern Kontinuität und eine

„universelle menschliche Fähigkeit zur Verständigung und Kommunikation“ (Sökefeld 2001: 133). Somit ist nicht alles durch Kultur erklärbar, man muss sich verständigen und sich mit seinem Gegenüber auseinandersetzen.

3.3. Schlussfolgerungen

Inwieweit haben also Kulturbegriffe der Ethnologie zur Konstruktion „des Anderen“ beigetragen? Für mich sind hier vor allem zwei Aspekte interessant, die Martin Sökefeld in seinem Text behandelt hat: Die Gegenüberstellung von Kultur (Taylor) versus Kulturen (Boas) und das „othering“.

Wie auch schon in dem Text von Carola Lentz („Kampf um die Kultur“ 2009) geht auch Sökefeld auf die zwei grundlegenden Kulturkonzepte, Kultur im Singular und Kulturen im Plural ein, wobei Sökefeld noch neue Aspekte mit aufgreift, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

Mit der von Boas vertretenen Definition der Pluralisierung von Kultur hoffte man die Probleme von Taylors klassischer Kulturdefinition beiseitelegen zu können. Derrida weist in diesem Zusammenhang aber entscheidend darauf hin, „dass die Auslöschung eines Begriffs oder einer Bedeutung und ihre Ersetzung durch einen anderen nie vollständig gelingen kann. Stets bleiben Spuren von dem, dessen man sich entledigen wollte, unentrinnbar zurück“ (Sökefeld 2001: 122). Selbst der Kulturbegriff nach Boas beinhaltet somit Abgrenzung, Bewertung und Unterscheidung. Hieraus ergeben sich Grenzen zwischen „eigen“ und „fremd“, die gewissermaßen auch für die Ethnologie und durch die Ethnologie konstruiert wurden. Kultur ist Gegenstand und Konstrukt der Ethnologie.

Gerade in kulturellen Trainings geht es um die Auseinandersetzungen mit kulturellen Differenzen, hierbei wird häufig unterschieden zwischen „wir“ und „den Anderen“. Das in dem Text von Sökefeld erwähnte „othering“ gilt als Praxis der Konstruktion „des Anderen“ und als wichtiges Instrument, um „die Anderen“ darzustellen. Das „Fremde“ soll durch den impliziten oder expliziten Vergleich und durch die Distanzierung mit dem „Eigenen“ dargestellt werden (Sökefeld 2001: S.124). Die Grenzen zwischen „fremd“ und „eigen“ basieren somit auf einem Konstruktivismus, das heißt, sie sind nicht von Natur aus gegeben, sondern von den Ethnologen geschaffen und verhandelbar und stellen für mich in gewissermaßen einen „Antiessentialismus“ dar. „Othering“ ist aber auch eine Möglichkeit in der Ethnologie und auch im Alltag, um sich das „Eigene“ sichtbar und verständlich zu machen. Dennoch liegt die Konzentration vor allem auf Differenzen und Unterschieden zwischen Kulturen und nicht etwa auf Gemeinsamkeiten. Gerade im Alltag wird häufig und leichtfertig von „den Anderen“ gesprochen, ohne sich bewusst darüber zu sein, was eigentlich diese „Andersartigkeit“ ausmacht. Es werden Vergleiche vorgenommen und Bewertungen, wodurch es zu schnellen Bedeutungszuschreibungen wie zum Beispiel: „Wir sind in unserer Kultur weiter als die Anderen“, kommt. Ähnliches findet man auch in dem von Sökefeld aufgeworfenen Aspekt „Kultur als politisches Konzept“. Wird Kultur etwa mit Nation gleichgesetzt, trägt

dieser Kulturbegriff zu einer Stärkung des nationalen Denkens und der Unterscheidung von „Wir“ und „die Anderen“ bei. Somit dient ein solches Kulturkonzept als Funktion nationalstaatlicher Zugehörigkeit (Sökefeld 2014: 127).

Die Ethnologen haben auch durch ihre Kulturkonzepte an sich und den damit verbundenen „othering“ zu einer Konstruktion „des Anderen“ beigetragen. „Die Anderen“ werden untersucht, gerade weil sie eben eine „andere“ Kultur innehaben.

4. Natürliche Ressourcen in Afrika

4.1. Erläuterung der Einlage

In dem Seminar „Natürliche Ressourcen in Afrika“ haben wir uns mit politischen, ökonomischen und sozialen Aspekten von Ressourcenreichtum beschäftigt. Der Schwerpunkt lag hierbei auf afrikanischen Ländern, die eine Vielzahl unterschiedlicher natürlicher Ressourcen, wie Öl, Gold oder Diamanten, aufweisen. Ressourcenreichtum bedeutet für die Länder Segen und Fluch zugleich. Internationale Unternehmen und NGOs (Nichtregierungsorganisationen) kommen in die Länder, um die Entwicklung des Landes voranzutreiben. Doch häufig kommt es vor allem zu Korruption, Misswirtschaft und Bürgerkrieg. Der eigentliche Segen wird schnell zu einem sogenannten Ressourcenfluch. Hinzu kommt der große Einfluss, den die natürlichen Ressourcen auf die Gesellschaften haben. Sie schaffen Arbeitsplätze, werden zu einem zentralen gesellschaftlichen Thema und lassen sich in politischen Debatten wiederfinden, sie assoziieren gewisse Zukunftsvorstellungen und werden zur Definition einer nationalen Identität herangezogen. Im Zusammenhang mit meiner Frage nach der Konstruktion „des Anderen“ habe ich mich für ein Exzerpt des Textes „Rumors of Red Mercury“ von Maarten Onneweer entschieden, da gerade hier der große Einfluss von Ressourcen auf die Gesellschaften deutlich wird. Beschäftigen sich Ethnologen mit den natürlichen Ressourcen in Ländern, beschäftigen sie sich häufig auch mit sozialer Unterscheidung und Abgrenzung, was ich mit Hilfe meiner nachfolgenden Einlage näher beleuchte.

4.2. Einlage: „Rumors of Red Mercury“ – Maarten Onneweer

Exzerpt: Onneweer, Maarten, 2014: „Rumors of Red Mercury: Histories of Materiality and Sociality in the Resources of Kitui, Kenya“. *Anthropological Quarterly*, 87 (1), Leiden University, 93-118.

In dem Text „Rumors of Red Mercury“ analysiert Onneweer das Gerücht um eine geheimnisvolle Quelle, dem sogenannten „Red Mercury“, ein Quecksilber, das in einigen historischen und geographischen Orten in der Kitui-Gegend in Kenia auftauchen soll. Bei dem „Red Mercury“ handelt es sich um

ein flüchtiges Material großen Werts, welches sich „aktiv“ einer Gewinnung entzieht. Die Fundorte sollen, nach den Erzählungen über das „Red Mercury“, verhext sein, weshalb es bisher offiziell noch keine Gewinnung von rotem Quecksilber gibt. Onneweer bezeichnet diese Gerüchte als Geschichten von „materiality“ und „sociality“ (Onneweer 2014: 94). Dabei ist er der Meinung, dass gerade die Abwesenheit und das Ausbleiben einer Ressource Auskunft über die Materialität und die Auswirkungen von Ressourcen geben kann.

Onneweer gibt zunächst einen geschichtlichen Überblick über den Übergang des Distrikts Kitui in eine Ressourcenwelt. Um das Jahr 1910 gab es das erste Aufeinandertreffen britischer Administratoren und der indigenen Bevölkerung bei der kartographischen Vermessung des Distrikts. Erst Jahre später versuchte man die Gegend produktiv und landwirtschaftlich nützlicher zu gestalten, indem man große Areale Buschlands rodete, auf den Bergspitzen Waldreservate errichtete und Projekte zur Wasserquellenförderung gründete. Mehr als 10 NGOs arbeiten seit den 90er Jahren an der Ressourcenmobilisierung des Distrikts Kitui, die immer wieder mit Gerüchten über das Vorkommen von „Red Mercury“ und den ungeklärten „Abwehrmechanismen“ der Natur gegen einen Abbau der Ressource konfrontiert werden. Maarten Onneweer kam auf seinen Reisen in der Kitui-Gegend zwischen 2001 und 2009 selbst in Berührung mit den Gerüchten und Geschichten über das „Red Mercury“. Die in dieser Zeit gewonnenen Informationen bilden die Grundlage seiner Analyse: So beschreibt er, dass die Möglichkeit und die Skepsis über die tatsächliche Präsenz von „Red Mercury“ die Ressource innerhalb der „sociality“ der Einheimischen erst so attraktiv macht. Das „Red Mercury“ verschafft der Gegend eine angebliche Fülle an Ressourcen, von denen die NGOs, das Land und die Bevölkerung profitieren wollen. Die Frage die hier aufgeworfen wird, inwieweit man die lange Dauer der Ressourcenförderungsmaßnahmen und Ressourcenaufbauprojekte begründen kann, obwohl es keinerlei existente Gewinne gibt, bringt das Land in große Schwierigkeit. Die Unwissenheit über die Existenz von „Red Mercury“ führt zunehmend zu einem Konflikt zwischen der indigene Bevölkerung, wie Onneweer sie bezeichnet, den „entwicklungshemmenden Traditionellen“, und der „entwicklungsorientierten Elite“ („elites“), zu denen Onneweer die Mitarbeiter der NGOs, das Regierungspersonal oder auch weiße, dörfliche Bourgeoise, zählt.

Gerade diese Thematik bringt Onneweer zu dem Punkt „Tradition versus Entwicklung“, in dem er sich mit den Auswirkungen, die die Gerüchteverbreitung mit sich bringen, beschäftigt. Der Zusammenhalt von den „traditionellen“, fragilen (Splitter-)Gruppen der im ländlichen Kitui lebenden ärmeren Bevölkerung wird durch die klare Abgrenzung von den entwickelten „elites“ zunehmend gestärkt. Die „traditional people“ verbindet eine ablehnende Haltung gegenüber Ressourcen, den „elites“ und jeglicher Entwicklungsarbeit. Gleichzeitig dient das Gerücht um das „Red Mercury“ den „elites“ als Ausrede für ihren langen Aufenthalt in dem Distrikt und als Anschuldigungen an die „traditional people“, die den Wohlstand und den Entwicklungsfortschritt aufhalten wollen (Onneweer 2014: 108). Somit wird durch das Gerücht und den damit verbundenen Auswirkungen die Ausbildung verschiedener sozialer Gruppen

ermöglicht. Das Gerücht bietet Erklärungen für bestimmte historische Fälle in Kitui, wie zum Beispiel dem Entwicklungsabfall und symbolisiert und kennzeichnet unterschiedliche „Identitäten“ in dem Land.

Die Analyse des „Red Mercury“, ob es nun existiert oder nur eine Fantasie und Erfindung der Menschen in Kitui ist, unterstreicht die Bedeutung und Auswirkungen von Ressourcen für ein Land. In Kitui gibt es kein Entkommen vor dem „Red Mercury“: Die Geschichte des Distrikts ist maßgeblich durch das Gerücht geprägt. Wegen „Red Mercury“ wurden erst viele verschiedene Ressourcengewinnungsprojekte initiiert und viele Entwicklungsarbeiter der NGOs beeinflusst. Ebenso erfuhr Maarten Onneweer selbst die Reichweite des Gerüchts, in dem er immer wieder an sein „Weißsein“, sein Geschlecht und seinen „Rang“ erinnert wurde (Onneweer 2014: 114). Das Gerücht um das „Red Mercury“ verstärkt soziale Unterschiede und Abgrenzungen in der Bevölkerung der Kitui-Gegend.

4.3. Schlussfolgerungen

Ressourcen sollten nicht nur auf ihre materielle Substanz und ihren gewinnbringenden Wert reduziert werden. Der gesamte Prozess der Veränderung der Ressourcen, von dem Moment ihrer Gewinnung bis zu ihrem Status einer Ware, muss analysiert werden. Dabei darf der Faktor Mensch nicht außen vor gelassen werden.

Gerade in dem Text von Maarten Onneweer werden die Auswirkungen, die auch eine vermeintliche Ressource auf die Menschen haben kann, deutlich. Erst der Mensch gibt der Ressource ihre Bedeutung und hängt ihr ihren Wert an; Ressourcen werden von Menschen sozial konstruiert. Mit dem „Red Mercury“ konstruierten die Menschen in Kitui eine Ressource, deren Existenz zwar bis heute unklar ist, die aber erhebliche Auswirkungen auf das Land hat. Das Gerücht um das „Red Mercury“ symbolisiert unterschiedliche „Identitäten“ in Folge dessen es zu einer sozialen Unterscheidung und Abgrenzung kommt. Die „traditional people“ werden als entwicklungshemmende Gruppen der ländlichen Bevölkerungen den „elites“, den, meistens weißen, entwicklungsfördernden Menschen, gegenübergestellt (Onneweer 2014: 108).

Der Begriff des „Traditionellen“ ist insbesondere in den Kulturwissenschaften kritisch zu hinterfragen: Tradition wie auch Kultur ist ein sich wandelnder, verändernder Begriff, der sich entwickelt und immer wieder neu konstruiert und neu definiert wird. Durch die implizite Wertung und Gegenüberstellung mit dem Begriff „elites“ wird die direkte Abgrenzung zwischen den Gruppen deutlich. Die unbekannteren heiligen Rituale der Kitui-Bevölkerung, die im Zusammenhang mit dem geheimnisvollen „Red Mercury“ auftreten, scheinen für die außenstehenden „elites“ als „fremd, anders und gefährlich“ (Onneweer 2014: 110). Meiner Meinung nach werden somit auch hier „die Anderen“ konstruiert. Maarten Onneweer hat persönlich erfahren, dass er etwa aufgrund seines „Weißseins“ und seines Geschlechts sofort den „elites“ zugeordnet und als „anders“ angesehen wird. Der Fokus liegt auch hierbei auf den Unterschieden

und nicht etwa auf den Gemeinsamkeiten zwischen den Menschen. Das kulturell „Fremde“ wird mit dem „Eigenen“ verglichen und bewertet, sei es durch die Ethnologen, die in die Länder reisen, um das „Fremde“ zu erforschen, durch die „elites“, die die „traditional people“ als rückständig betrachten, oder durch die „traditional people“, die das Gefühl haben, dass die „elites“ sich als höher gestellt sehen.

5. Fazit

Das kulturell Fremde beziehungsweise die Kultur(en) sind Gegenstand der Ethnologie und oft ein Konstrukt von Ethnologen, somit spielt die Ethnologie bei der Konstruktion „des Anderen“ eine entscheidende Rolle. Es gibt keine einheitlichen Definition von Kultur, es liegt immer an der jeweiligen Betrachtungsweise, was sich auch in meinen drei Einlagen wiederfinden lässt. Erste Anhaltspunkte lieferte bereits der Text von Carola Lentz, der sich mit der Historie und den Theorien der Ethnologie beschäftigt. Hierbei ist vor allem die Kritik an herkömmlichen Kulturbegriffen der Ethnologie entscheidend, da Kulturen getrennt betrachtet und bewertet werden. Lila Abu-Lunghod macht ebenfalls deutlich, dass der Kulturbegriff generell zwischen „fremd“ und „eigen“ unterscheidet, Gemeinsamkeiten werden kaum beachtet.

Auch der Text von Sökefeld, der sich neben den verschiedenen Kulturbegriffen auch mit dem „othering“ näher beschäftigt, hat aufgezeigt, dass gerade die Ethnologen mit ihren Definitionen von Kultur „das Andere“ konstruiert haben. „Othering“ ist für Ethnologen oft ein Instrument um „die Anderen“ prägnant darzustellen. Das „Fremde“ wird mit dem „Eigenen“ verglichen und untersucht, gerade weil es „fremd“ ist. Ähnliches habe ich auch in meiner dritten Einlagen gefunden. Diesmal geht es allerdings nicht um Ethnologen: Die einheimische Bevölkerung, die „traditional people“ der Gegend Kitui, sehen die fremden Entwicklungshelfer als „die Anderen“ an, da sie „anders“ handeln als sie selbst und umgekehrt, wobei „das Andere“ eigentlich immer als „schlechter“ angesehen wird.

Das Thema hat auch in der Gesellschaft eine enorme Bedeutung. Werden doch gerade von Wissenschaftlern, Politikern und Bürgerinitiativen kulturelle Unterschiede aufgezeigt, herausgestellt und teils vorgeschoben, um politische Entscheidungen mit zu beeinflussen. Kultur wird nicht an sich betrachtet, Kultur wird bewertet, eingestuft, mit der eigenen verglichen und als Entscheidungskriterium ge- bzw. missbraucht. Die Vorgehensweise ist in der Geschichte der Menschheit immer wieder anzutreffen: Von den „zivilisierten“ Römern und den „barbarischen“ Germanen bis zu den Nationalsozialisten und ihrer „Rassendoktrin“. So gesehen hat die Konstruktion „des Anderen“ schon immer die Geschichte der Menschheit geprägt, die Ethnologie muss sich zumindest mit dem Vorwurf auseinandersetzen, dieser Konstruktion „des Anderen“ eine wissenschaftliche Basis gegeben zu haben.

Literaturverzeichnis

Abu-Lunghod, Lila 1991: "Writing against culture". Verfügbar unter: <http://xcelab.net/rm/wp-content/uploads/2008/09/abu-lunghod-writing-against-culture.pdf>. Abgerufen am: 18.09.2015.

Gottowik, Volker, 1997: *Konstruktionen des Anderen: Clifford Geertz und die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Berlin: Reimer.

Lentz, Carola, 2009: „Der Kampf um die Kultur“. *Soziale Welt* 60 (3), 305-324.

Onneweer, Maarten, 2014: „Rumors of Red Mercury: Histories of Materiality and Sociality in the Resources of Kitui, Kenya“. *Anthropological Quarterly*, 87 (1), Leiden University, 93-118.

Sökefeld, Martin, 2001: „Der Kulturbegriff in der Ethnologie und im öffentlichen Diskurs - eine paradoxe Entwicklung?“ In: Stöber, Georg (Hg.): *‘Fremde Kulturen’ im Geographieunterricht. Analysen, Konzepte, Erfahrungen*. Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung, 119-137.